

Teildrehung, ein Blick auf den Drehzahlmesser, und fertig. Der Monteur rückte zwei Schritte weiter und nahm sich die nächste Pumpe vor.

»Verringert die Drehzahl«, erklärte Mr Foster. »So zirkuliert das Surrogat langsamer, sprich durchströmt die Lunge in längeren Abständen, sprich der Embryo bekommt weniger Sauerstoff. Es geht nichts über Sauerstoffmangel, wenn man einen Embryo unterdurchschnittlich halten will.« Wieder rieb er sich die Hände.

»Aber weshalb wollen Sie den Embryo denn unterdurchschnittlich?«, fragte einer der Studenten arglos.

»Schwachkopf!«, bemerkte der Direktor und brach damit sein langes Schweigen. »Haben Sie sich noch nie überlegt, dass ein Epsilon-Embryo nicht nur eine Epsilon-Heredität verlangt, sondern auch ein Epsilon-Milieu?«

Nein, das hatte der Student sich offenbar noch nie überlegt. Er wand sich vor Verlegenheit.

»Je niedriger die Kaste«, erklärte Mr Foster, »desto weniger Sauerstoff.« Als erstes Organ wurde das Gehirn affiziert. Dann der Knochenbau. Bei siebzig Prozent der normalen Sauerstoffzufuhr kamen Zwerge heraus. Bei weniger als siebzig Prozent augenlose Monster.

»Die uns rein gar nichts nützen«, schloss Mr Foster.

Dabei wäre (hier wurde sein Ton verschwörerisch und sehr eindringlich) die Entwicklung einer Technik, die den Reifezyklus abkürzen könnte, ein wahrer Triumph, eine Wohltat für die Gesellschaft!

»Denken Sie nur an das Pferd.«

Sie dachten.

Mit sechs Jahren ausgewachsen, der Elefant mit zehn. Während der Mensch mit dreizehn noch nicht geschlechtsreif war und erwachsen erst mit zwanzig. Daher natürlich die Frucht der verzögerten Entwicklung: die menschliche Intelligenz.

»Doch bei Epsilons«, sagte Mr Foster sehr treffend, »brauchen wir keine menschliche Intelligenz.«

Brauchten sie nicht und bekamen sie nicht. Obwohl aber das Epsilon-Hirn mit zehn ausgereift war, blieb der Epsilon-Körper erst mit achtzehn einsatzfähig. Lange Jahre überflüssiger und vergeudeter Unreife. Ließe sich die körperliche Entwicklung auf das Tempo beispielsweise von Kühen beschleunigen, was für eine enorme gesamtgesellschaftliche Ersparnis!

»Enorm!«, murmelten die Studenten. Mr Fosters Enthusiasmus war ansteckend.

Er wurde nun etwas sehr technisch, sprach von endokrinen Anomalien, die für das verzögerte Wachstum des Menschen verantwortlich waren, nannte als mögliche Ursache germinale Mutationen. Konnten deren Folgen aufgehoben werden? Konnte der einzelne Epsilon-Embryo durch geeignete Methoden auf die Normalität von Hunden und Kühen zurückgeführt werden? Das war die Frage. Und sie war fast gelöst.

Pilkington⁹ in Mombasa hatte Wesen produziert, die mit vier geschlechtsreif und mit sechseinhalb voll ausgewachsen waren. Ein wissenschaftlicher Triumph. Gesellschaftlich allerdings irrelevant. Sechsjährige Männer und Frauen waren selbst für Epsilon-Arbeit zu blöd. Und leider hieß es bei dem angewandten Verfahren eben alles oder nichts: entweder die ganze Modifikation oder gar keine. Noch suchte man also den idealen Kompromiss zwischen zwanzig- und sechsjährigen Erwachsenen. Bisher erfolglos. Mr Foster seufzte und wiegte bekümmert den Kopf.

Ihr Rundgang durchs blutrote Zwielflicht hatte sie in die Nähe der 170-Meter-Marke am Regal 9 geführt. An diesem Punkt verschwand Regal 9 in der Ummantelung des Tunnelbrüters, in dem die Ballonflaschen den restlichen Weg zurücklegten und in dem es nur hier und da Scharten von zwei, drei Metern Breite gab.

»Hitzeconditionierung«, bemerkte Mr Foster.

Heiße und kühle Tunnelabschnitte wechselten einander ab. Mit der Kühle ging Unbehagen in Gestalt harter Röntgenstrahlung einher. Bis zur Dekantierung würden die Embryos eine Aversion gegen Kälte entwickelt haben. Sie waren zur Emigration in die Tropen prädestiniert, als Bergleute, Acetatseidenspinner oder Stahlarbeiter. Ihre Hirne würden beizeiten dazu gebracht werden, das Urteil ihrer Körper zu billigen. »Wir konditionieren sie darauf, viel Hitze zu vertragen«, schloss Mr Foster. »Die Kollegen oben werden sie lehren, sie zu lieben.«

»Und genau das«, merkte der Direktor geschwollen an, »ist das Geheimnis von Tugend und Glück – zu lieben, was man tun *muss*. Darauf zielt alle Konditionierung ab: den Menschen ihre unentrinnbare soziale Bestimmung genehm zu machen.«

In einer der Lücken zwischen zwei Tunnelabschnitten führte eine Pflegerin vorsichtig eine lange, dünne Kanüle in den gallertartigen Inhalt eines vorbeiziehenden Glasballons ein. Die Studenten und ihre Mentoren blieben stehen und sahen einen Augenblick schweigend zu.

»Nun, Lenina¹⁰«, sagte Mr Foster, als sie schließlich die Nadel herauszog und sich aufrichtete.

Die junge Frau fuhr überrascht herum. Unverkennbar war sie trotz Lupus und purpurvioletter Augen ungemein hübsch.

»Henry!« Sie strahlte ihn an – eine Reihe korallroter Zähne.

»Reizend, reizend«, murmelte der Direktor, der ihr zwei-, dreimal den Hintern tätschelte und im Gegenzug ein eher respektvolles Lächeln erhielt.

»Und was injizierst du?«, fragte Mr Foster betont geschäftsmäßig.

»Ach, den üblichen Typhus und Schlafkrankheit.«

»Tropenarbeiter werden ab Meter 150 vakziniert«, erklärte Mr Foster den Studenten.

»Da haben die Embryonen noch Kiemen. Wir immunisieren den Fisch gegen die Krankheiten des künftigen Menschen.« Dann wandte er sich erneut Lenina zu und sagte noch rasch: »Heute um zehn vor fünf wieder auf dem Dach?«

»Reizend«, wiederholte der Direktor und eilte nach einem letzten Tätscheln seiner Gruppe hinterher.

Die kommende Generation von Chemikräften des Regals 10 wurde reihenweise auf Blei-, Ätznatron-, Teer- und Chlortoleranz getrimmt. Die ersten Stellagen einer Charge von zweihundertundfünfzig pränatalen Raketeningenieuren passierten soeben die Elfhundertmetermarke auf Regal 3. Eine spezielle Vorrichtung sorgte für stetige Rotation der Glasballons. »Um ihren Gleichgewichtssinn zu schulen«, erklärte Mr Foster. »Denn Außenreparaturen an einer Rakete im Einsatz vorzunehmen ist heikle Arbeit. Wir drosseln den Kreislauf, wenn sie aufrecht stehen, bis sie fast verhungern, und verdoppeln den Surrogatfluss, wenn sie kopfüber hängen. Irgendwann setzen sie die verkehrte Welt mit Wohlbefinden gleich; im Grunde fühlen sie sich am Ende nur wirklich wohl, wenn sie auf dem Kopf stehen.«

»Und jetzt«, fuhr Mr Foster fort, »möchte ich Ihnen noch die sehr interessante Konditionierung unserer Alpha-Plus-Intellektuellen vorführen. Wir haben gerade eine große Charge im Regal 5. Erste Galerie«, rief er zwei Jungen zu, die im Begriff waren, ins Parterre hinabzusteigen.

»Sie sind etwa bei Meter 900«, erläuterte er. »Effektive intellektuelle Konditionierung ist eigentlich erst möglich, wenn die Föten ihre Schwänze verloren haben. Hier entlang.«

Doch der Direktor schaute auf seine Uhr. »Zehn vor drei«, sagte er. »Ich fürchte, für die intellektuellen Embryonen bleibt uns keine Zeit. Wir müssen zur Frühlernstation hinauf, ehe die Kinder ihren Mittagsschlaf beendet haben.«

Mr Foster war enttäuscht. »Aber doch wenigstens einen Blick in die Dekantierstation«, flehte er.

»Also gut.« Der Direktor lächelte begütigend. »Einen kurzen Blick.«

Kapitel II

Mr Foster blieb auf der Dekantierstation zurück. Der DCK und seine Studenten betraten den nächstbesten Fahrstuhl und wurden in den fünften Stock befördert.

FRÜHLERNSTATION. NEOPAWLOWSCHER
KONDITIONIERUNGSTRAKT¹¹ verkündete die Anschlagtafel.

Der Direktor öffnete eine Tür. Sie betraten einen großen, leeren Raum, sehr hell und sonnig, weil die ganze Südfront aus Glas bestand. Ein halbes Dutzend uniformierte Pflegerinnen in den vorgeschriebenen Anzügen aus weißem Viskoseleinen, die Haare aseptisch mit weißen Kappen bedeckt, war damit beschäftigt, auf dem Fußboden in einer langen Reihe Rosenschalen abzustellen. Große, randvolle Schalen. Tausende weit offener, seidiger Blüten, rund wie die Backen unzähliger Putten, Putten aber, die im strahlenden Licht nicht ausschließlich rosarot arisch waren, sondern teils schimmernd chinesisch, teils mexikanisch, teils apoplektisch vom übermäßigen Blasen der Himmelsposaunen, teils totenbleich, von posthumer Marmorblässe.

Die Pflegerinnen nahmen Haltung an, als der DCK den Raum betrat.

»Legen Sie die Bücher aus«, befahl er knapp.

Still kamen die Pflegerinnen der Aufforderung nach. Zwischen die Rosenschalen wurden Bücher platziert – eine lange Reihe Bilderbücher im Quartformat, deren einladend aufgeschlagene Seiten fröhlich bunte Abbildungen von Tieren, Fischen und Vögeln zeigten.

»Und nun bringen Sie die Kinder herein.«

Die Pflegerinnen hasteten davon und kehrten nach ein, zwei Minuten schon zurück, jede eine Art Stummen Diener vor sich her schiebend, dessen vier übereinander gestapelte Maschendrahtverschläge mit acht Monate alten Kleinstkindern beladen waren, alle vollkommen identisch (unverkennbar eine einzige Bokanowski-Gruppe) und alle (da sie der Kaste der Deltas angehörten) in Khaki gekleidet.

»Setzen Sie sie auf den Boden.«

Die Kleinstkinder wurden abgeladen.

»Drehen Sie sie so, dass sie die Blumen und Bücher sehen können.«

Gedreht, verstummten die Kinder, dann krabbelten sie auch schon auf die geballten, geschmeidigen Farben zu, auf die so lustigen und blanken Bilder auf den weißen Seiten. Im selben Moment brach die Sonne hinter einer Wolke hervor. Die Rosen loderten wie von plötzlichem innerem Feuer auf; neue und tiefe Bedeutung tränkte die leuchtenden Buchillustrationen. Von der krabbelnden Phalanx stiegen kleine, aufgeregte Kiekser auf, gurgelnde, glucksende Freudentöne.

Der Direktor rieb sich die Hände. »Ausgezeichnet!«, sagte er. »Fast wie bestellt.«

Die schnellsten Krabblen hatten bereits ihr Ziel erreicht. Kleine Hände grapschten, berührten, packten, entblätterten die verklärten Rosen, zerknitterten die illuminierten Buchseiten. Der Direktor wartete, bis alle eifrig beschäftigt waren. Dann sagte er: »Und nun passen Sie auf.« Mit erhobener Hand gab er das Signal.

Die Oberpflegerin, die am anderen Ende des Raums schon an einer Schalttafel bereitstand, drückte einen kleinen Hebel herunter.

Es tat einen Donnerschlag. Schrill und schriller jaulte eine Sirene. Alarmglocken bimmelten wild.

Die Kinder schrakten zusammen, sie schrien und grimassierten vor Angst.

»Und nun«, brüllte der Direktor (denn der Lärm war ohrenbetäubend), »nun verleihen wir der Lektion noch mit milden Elektroschocks Nachdruck!«

Er gab erneut ein Zeichen, und die Oberpflegerin legte einen zweiten Hebel um. Das Kreischen der Krabbelkinder nahm ganz neue Töne an. Ihnen entfuhr nun Japsen und spitze Schreie von einer verzweifelten, halb wahnsinnigen Dringlichkeit. Die kleinen Körper zuckten und krampften, ihre Glieder ruckten, als würde an unsichtbaren Drähten gezupft.

»Wir können den gesamten mittleren Bodenstreifen unter Strom setzen!«, bellte der Direktor zur Erklärung¹². »Aber das genügt jetzt.« Er gab der Pflegerin ein Zeichen.

Das Donnergetöse hatte schlagartig ein Ende, die Glocken hörten zu bimmeln auf, Ton um Ton erstarb das Jaulen der Sirene. Die steif ruckenden Körper entspannten sich, und was sich zum Geheul frühkindlicher Berserker ausgewachsen hatte, beruhigte sich wieder zu gewöhnlichem Angstbrüllen.

»Und nun drehen Sie sie noch einmal den Blumen und Büchern zu.«

Die Pflegerinnen gehorchten, doch schon beim Anblick der Rosen, schon bei Sichtung der kunterbunten Bilder von Hoppe-Hase und Ki-ke-ri-ki und Muh-Kuh kauerten sich die Kleinstkinder panisch zusammen, und das Gebrüll nahm prompt wieder an Lautstärke zu.

»Sehen Sie?«, freute sich der Direktor. »Sehen Sie?«